



### «Do hena machscht scho än met»

Nirgends und nie zuvor habe sie so viel erlebt und mitgemacht wie in Los Angeles, sagt die 1964 in Vaduz geborene Andrea Ruth Eberle. Erdbeben haben sie schon in Angst und Schrecken versetzt, Überschwemmungen haben Häuser in der Nachbarschaft fortgerissen, tagelang war sie mit brennenden Augen und juckender Nase unterwegs, weil Brände – vom föhnwarmen Santa Ana Wind angefächelt – anderswo ganze Stadtteile zerstörten. Von *car jackings* (wobei nicht stehende Autos, sondern solche, die gerade gefahren werden, gestohlen werden) hat sie schon oft gehört, und sie hat auch ein bisschen Angst davor. Schliesslich hat sie auch schon Ausgangssperren miterlebt, und zwar während der Aufstände in South Central Los Angeles.

«Do hena machscht schon än met», sagt sie und macht damit zumindest indirekt deutlich, dass ihr Los Angeles zusetzt, dass sie es intensiv erlebt, obwohl ihr durch nichts von all dem Genannten wirklich Schaden zugefügt wurde.

Wenn man Andrea von Los Angeles reden hört, fragt man sich manchmal, warum sie denn weiterhin dort bleibt. Sie kritisiert ja so vieles. Wenn man sie aber sieht, mit ihr zusammen durch die Stadt fährt, Geschichten hört und erzählt, dann merkt man, dieser Frau ist wohl, sauwohl sogar. Los Angeles ist ein Abenteuer für sie. Los Angeles ist ein grosser sonniger Bongert, und Liechtenstein ein wohl behüteter Laufgatter in der warmen Stube.

«Bei den kulturellen Unterschieden zwischen Liechtenstein und Amerika», sagt Andrea Eberle, «fällt mir vor allem auf, dass die Leute in Los Angeles (ich habe leider keine Erfahrung, wie es in andern Staaten ist) fast kein Familienleben führen. Viele Leute arbeiten an mehr als einem Job, rennen nach der Arbeit ins Gym, arbeiten an einer Nebenkarriere (Schauspielerei, Musik etc.). Fast in jeder Familie ist ein Babysitter und/oder ein Housekeeper (Haushälterin) beschäftigt. Für die Kinder ist es zu gefährlich, draussen mit den Nachbarskindern zu spielen; sie müssen immer zur Schule gefahren werden, und im Sommer werden sie in ein Sommercamp abgeschoben. Etc.»

Nach mehreren Jahren in L. A. kann sie weiter berichten: «Es ist hier schwieriger, Freundschaften zu schliessen. Viele Freundschaften werden sehr oberflächlich gehalten, weil immer ein Konkurrenzkampf herrscht: Jobs, Autos, Karriere ... Man hat keine Zeit für Freundschaften,» erklärt Andrea Eberle, «und Freundschaften sind schwieriger, weil sich die Menschen dauernd vergleichen und messen: Lernt man jemanden kennen (normalerweise auf einer Party), wird zuerst nach der Karriere und dem Auto, das man gerade fährt, gefragt. Jeder gibt